

Zweierlei Entscheidungen?

Autor(en): **Grieshammer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 9-10: **Friede oder Krieg - Friede oder Tod**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

leger — nicht nur den Seelenfrieden, sondern auch den Völkerfrieden. Das bringt mich in die Nähe der zweiten Gruppe — unabhängig von ihren theologiegeschichtlichen Traditionen.

Es geht in dieser Frage nicht um unser willkürliches Ermessen, so vieles hier nun auch faktisch zu ermessen ist, sondern um den Gehorsam derer, die Knechte, Sklaven Jesu Christi und eben darin seine Brüder und Freunde sind.

Ich möchte schließen mit einem Wort von Calvin und einem von Luther, dessen Aufzeichnung für beide in eine gesegnete und erleuchtete Stunde fiel; es sind zwei Worte, hinter denen die Reformatoren selber um einiges zurückgeblieben sind; die Evangelische Kirche hat bisher diesen Abstand nicht verringert, sondern vergrößert. Wir sollten es als unsere echte reformatorische Aufgabe erkennen und übernehmen, diesen Abstand zu überwinden und im Sinne dieser beiden Worte unseren Weg als Christen heute zu finden. So schrieb *Calvin*:

«Je conseilleraï toujours qu'on se déporte des armes et plutôt que nous périssions tous que de rentrer aux confusions, qu'on a vues.»

Ich werde immer dazu raten, keine Waffen zu tragen; lieber wollen wir alle umkommen, als noch einmal in all die Verwirrung zurückfallen, die wir gesehen haben.

Und *Luther* schrieb:

«Vnser hertzog Jhesus Christus spricht . . . Wyr sollen guts wünschen denen die vns beleydigen / vnd bitten fur vnser verfolger: vnd lieben unsere feynde / vnd wolthun vnsern vbelthetern . . . An diesen sprüchen greyfft eyn kind wol / das Christlich recht sey / nicht sich streuben widder vnrecht / nicht zum schwerd greyffen / nicht sich weren / nicht sich rechen / sondern dahyn geben leyb vnd gut / das es raube wer da raubet / wyr haben doch gnug an vnsern HERRN / der vns nicht lassen wird / wie er verheysen hat. Leyden, leyden, Creutz, creutz ist der Christen recht des vnd keyn anders.»

Walter Dignath

Zweierlei Entscheidungen?

Es ist die uralte Praxis der offiziellen Kirche, den Kriegsdienst als mit dem Evangelium vereinbar zu betrachten. Es hat freilich niemals dazu gereicht, diese kirchliche Erbsünde ein für allemal aus der Schrift zu legitimieren. Die diesbezüglichen Versuche mußten gequält und unbefriedigend ausfallen, weil es aussichtsloses Unterfangen bleibt, das Neue Testament gegen seine eigene Botschaft aufbieten zu wollen.

Die kirchliche Beflissenheit zur Freundschaft mit der militärischen Macht in dieser Welt suchte zu jeder Zeit nur den christlichen Anschein, die fromme Bemäntelung ihres Verhaltens. Die Absicht und der Wille zur Kollaboration mit der bewaffneten Gewalt war vorherrschend und bestimmend; die Übereinstimmung mit dem Worte Gottes aber war ein nachträgliches Erfordernis, ein sekundäres Bedürfnis, das ohne Rücksicht auf die Sachlichkeit nachvollzogen wurde. Der Schwung und der Schneid des Militärs, aber nicht die selbsteigene Autorität des Schriftwortes verliehen dann sogar dem «Schriftbeweis» des Kriegsdienstes Begeisterung und suggerierte Überzeugung.

Auch für die gegenwärtige kirchliche Offizialität ist der Wunsch, die militante Neigung, der Vater ihrer diesbezüglichen Gedanken. Allerdings haben es die heutigen Kirchenführer dabei nicht ganz leicht. Der Zustand einer kritiklosen kirchlichen Mitläuferei bei der staatlichen Militärpolitik, wie in den klassischen Zeiten der Zusammenarbeit von Thron und Altar, ist vorbei. In der Kirche selber wird der Standpunkt der Wehrdienstverweigerung heute immerhin so nachdrücklich vertreten, daß die Befürwortung des «christlichen» Soldatenhandwerkes nicht unbekümmert und leichthin vorgenommen werden kann. Die Kirche, die es so lange mit dem Wehrdienst hielt, muß jetzt auch auf die Wehrdienstverweigerer Rücksicht nehmen.

In dieser Lage macht die Kirche den Versuch, die Gegensätze «in echter brüderlicher Gemeinschaft» zu umfassen. Sowohl der Militarist als auch der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen (beim Militaristen werden die Anforderungen an das Gewissen nicht so streng gestellt) sollen bei ihr Raum finden. «Wenn ein Christ aus seinem Gewissen heraus glaubt, Waffen tragen zu müssen», so will die Kirche ihn achten. «Sie habe sich jedoch auch schützend vor den zu stellen, der aus Glaubensmotiven heraus den Wehrdienst ablehne.»

Es soll also beides «christlich», beides anerkannt kirchlich sein: Waffen tragen und Waffen verweigern, töten und ablehnen zu töten. Und da es in der Kirche schlechterdings nicht anders geht, muß sich eben beides auf Gottes Wort gründen. Auf einem CVJM-Treffen in Nierstein im April 1955 wurde diese «kirchliche Notwendigkeit» denn auch recht schön formuliert: «Daß in diesem Punkte (Wehrdienst) auf Grund der Bibel gegenteilige Entscheidungen möglich seien, die aber die Einheit der christlichen Bruderschaft nicht sprengen könnten.»

Daß die Kirche in ihrer Gesamtheit zu keiner eindeutigen und klaren Einstellung in Sachen Wehrdienst fähig ist, liegt offen zutage. Diese Verlegenheit und dieses Unvermögen soll aber beschönigt und als in der Kirche rechtmäßige Haltung ausgegeben werden. «Auf dem Grund der Bibel» und in «christlicher Bruderschaft» will die Kirche nach beiden Seiten hinken. Sie mag es mit den zahlreichen Gegnern jedes Wehrdienstes nicht verderben und ist erst recht nicht imstande, den Militaristen in ihren Reihen mit klarer Mahnung, Warnung und

Zurechtweisung zu begegnen. Aus der Schrift weiß die Kirche, daß die Waffe der Christen das Schwert des Geistes ist und daß der rechtmäßige Dienst der Kirche nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch *Gottes heiligen Geist* geschieht. Und dem sucht sie nun auch damit Rechnung zu tragen, daß sie den Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen ihr Verständnis und ihren Schutz zusichert. Täte sie nur dieses, so bliebe sie guten Gewissens und hielte die ihr gewiesene Richtung ein. Aber sie liebt zur gleichen Zeit ihre zeitliche Erscheinung und Lebensweise so sehr, daß sie davon nichts aufs Spiel setzen und gefährden möchte. Der gleiche Staat, der Wehrdienst und Rüstung eigensinnig wieder haben möchte, dem die Wiedervereinigung und die menschliche Zusammengehörigkeit mit den Deutschen in der DDR weniger wichtig sind als seine militärischen Vorhaben, dieser gleiche Staat und diese gleichen Politiker garantieren ja der organisierten Kirche ihre zeitlichen Einkünfte, den ungerechten Mammon, durch die von den Finanzämtern eingezogene Kirchensteuer. Hier ist der primitive und gewöhnliche Grund dafür, daß die Kirche nicht nur auf die Schrift sieht und nicht nur ihr gehorchen möchte, sondern daß sie auch auf die weltliche Macht blickt, auf die militärische Macht der Regierenden und Reichen. Sie beruft sich auf den «Grund der Bibel» und auf ihre «christliche Bruderschaft» und denkt und bangt und ängstigt sich dabei um ihre nackte Haut, um ihr irdisches, fleischliches, sündiges, erlösungsbedürftiges armes Leben, das doch im Tode befangen ist.

Es ist ein lästerlicher Vorwurf, die Bibel zu beschuldigen, als rief sie die Christen auf zwei entgegengesetzte Wege; die einen zur Anwendung bewaffneter Gewalt, zum Töten mit der Waffe, die anderen zur geduldigen Friedfertigkeit. Der eine Geist und das eine Wort Gottes bringen die Christen nicht gegeneinander auf, indem sie die einen auffordern würden, das Kreuz aufzunehmen, und die anderen, zum Schwert zu greifen. Der Streit in der Kirche kommt daher, daß in ihr von vielen die Stimme des guten Hirten nicht vernommen wird, die uns nur auffordert, das Kreuz zu nehmen und ihm nachzufolgen. Die Versicherung der trotzdem fortbestehenden Brüderlichkeit täuscht darüber hinweg, daß hier der Geist Jesu Christi gegen den Geist dieser Welt steht. Die Kirche des Wehrdienstes ist eine andere als die Kirche des Kreuzes. Die Kirche des Widerchristen wird die Kirche des Christus bedrängen. Da wird Kreuz Kreuz bleiben und alle beteuerte Bruderschaft zuschanden werden. Aber trotz der Widerkirche wird die bis ans Ende beharrende und überwindende Beständigkeit dort zu finden sein, wo die Gemeinden hören, was ihnen der Geist sagt.

Heinrich Grieshammer

(Abdruck aus «Die Friedensrundschau»)